

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 60 (1973)
Heft: 12: Die Weiterbildungsschule Zug

Anhang: Für Sie gelesen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für Sie gelesen

Die Vorbereitung des Unterrichts

II. Teil

C. Plan der Durchführung

Nur eine gründliche Ablaufplanung erlaubt dem Lehrer, während des Unterrichts die volle Aufmerksamkeit dem Lernen der Schüler zuzuwenden. Nur sie gibt ihm die Sicherheit einer flexiblen Handhabung des methodischen Entwurfs entsprechend den Beiträgen und Anregungen der Schüler. Die Einzelheiten des Unterrichtsablaufs müssen gründlich bedacht und präzise formuliert werden, wobei in diesem Teil nur beschrieben, nicht begründet wird.

Die zeitliche Planung dient dem Vergleich der vorgesehenen mit der wirklich benötigten Zeit und damit der Beachtung des so wichtigen Zeitfaktors überhaupt. Sie kann zu diszipliniertem Arbeiten verhelfen, sollte aber nicht als starre zeitliche Bindung mißverstanden werden.

Die Forderung, entscheidende Stellen wörtlich zu formulieren, bedeutet nicht, daß diese Stellen im tatsächlichen Unterrichtsablauf auch mit den gleichen Worten zu bringen sind. Sie dient der schärferen gedanklichen Durchdringung und ist zu diesem Zwecke unerlässlich. Dabei sollten nur wichtige Aussagen des Lehrers in wörtlicher Formulierung erscheinen, da die Schülerbeiträge in der Regel nicht vorausbestimmt werden können. Lehrdarstellungen im Frage-Antwort-Schema werden dem Schüler nicht gerecht und verraten eine Fehlauffassung des Unterrichts. Es sollte sich von selbst verstehen, daß im Teil C nur die Unterrichtssprache verwendet werden darf. Die Schwierigkeit der verständlichen Formulierung ist hier und nicht erst vor der Klasse zu bewältigen. Genaues Durchspielen des Ablaufs in der Vorstellung sowie das Abwägen der wörtlichen Formulierungen fördern die Einstellung auf das Kind und seine möglichen Reaktionen. Sie versehen den Lehrer mit einem Repertoire von Handlungs- und Aus-

drucksmöglichkeiten, die ihm in der immer unvorhersehbaren Unterrichtssituation erst die rechte Überlegenheit sichern. Zu diesem «Planspiel» gehört endlich das Einüben von Techniken und wichtigen Handgriffen wie auch das vorsorgliche Ausprobieren von Versuchsabläufen u. ä.

Folgende Form der Darstellung hat sich bewährt:

Zusammenstellung aller benötigten Unterrichtsmittel (Medien und Hilfsmittel)

- 0 Der Unterrichtsablauf wird in gedrängter Form dargestellt, aber doch so, daß wichtige Details in Stichworten erscheinen.
- 10 Die Gliederung in Verfahrensschritte ist deutlich hervorzuheben. Sie dient in besonderem Maße der Übersichtlichkeit
- 25 Wörtlich sind in Unterrichtssprache festzuhalten:
Einleitende Worte des Lehrers,
weiterführende Impulse,
Arbeitsaufträge, Arbeitsanweisungen,
Zusammenfassungen,
- 35 Schlußwort des Lehrers,
Tafelskizzen und -anschriften in alters- und normgerechter Schreibschrift mit Kennzeichnung der Raumverteilung, u. U. ihres schrittweisen Aufbaus während der Stunde.

D. Nachbesinnung

Der Unterrichtende vergleicht selbstkritisch Planung und wirklichen Ablauf, sucht nach Gründen für Gelingen oder Mißlingen und zieht daraus die Folgerungen für sein künftiges Tun. Das kann in schriftlicher Form oder im Gespräch im Rahmen einer Ausbildungsgruppe erfolgen.

E. Literaturangaben

Die benützte Literatur wird mit Name des Verfassers, Titel, Erscheinungsort und -jahr sowie Auflage angegeben, Zitierungen werden in der bei wissenschaftlichen Arbeiten üblichen Weise angeführt.

Lehrer als Schriftsteller

Das walte Gott der helfen kann

Heinrich Wiesner

*Das walte Gott der helfen kann
mit Gottfang ich die Arbeit an
mit Gott nur gehts sie glücklich fort
drum ist auch dies meinerstes wort
das walte Gott amen.*

Manchmal wußte ein Kind nicht mehr weiter. Der Lehrer wartete geduldig, während das Kichern in den Reihen zunahm. Der Betende errötete. Schließlich half der Lehrer nach: «Mit Gott nur . . .», und das Kind brachte das Gebet zu Ende.

Wenn die Nachbarin das Tischgebet sprach, verfiel ihre Stimme in einen Singsang, und ich wurde verlegen. Wenn die Großmutter das Tischgebet sprach, dehnte sie die Worte unnatürlich und ließ immer an derselben Stelle unnatürlich lange Pausen folgen. Wenn die Tante das Tischgebet sprach, wurde ihre Stimme hoch und dünn. Immer wieder kam es vor, daß ein Kind nicht mehr weiter wußte. «Und das nach sechs Jahren Schule!» rief der Lehrer. Er machte aus seiner Enttäuschung kein Hehl.

Wenn Vater betete, sprach er um eine Spur langsamer als sonst. Wenn Mutter betete, klang ihre Stimme ganz normal.

«An die Vorträge gehe ich jedesmal», sagte Frau Lohner. «Nur das öffentliche Beten behagt mir nicht.» Wenn Frau Lohner auf St. Chrischona weilte, teilt sie das Zimmer mit einer Bekannten.

Als ich sechs war, und man mir das Beten übertrug, haspelte ich die Worte rasch herunter: «Lieber Herr Jesus sei unser Gast und segne was du uns bescherethast amen.» Und jedesmal schämte ich mich ein wenig.

«Du schreibst», sagte der Lehrer, «das Gebet auf morgen dreimal ab!»

Wenn die Nachbarin betete, verschränkte sie die Finger ineinander, und die Haut an den Gelenken trat weiß hervor. Großmutter's Hand war voller Leberflecken.

Oder er sagte: «Du sprichst eine Woche lang das Gebet, vielleicht lernst du es noch, bis du aus der Schule kommst.»

«Die Vorträge sind wunderbar», sagte Frau Lohner. «Sie sollten unbedingt einmal hinkommen. Drei Vorträge pro Tag sind zwar anstrengend aber doch erholsam.» Frau Lohner ist fünfundsiebzig. «Nur die öffentlichen Gebete lasse ich aus.»

Wenn die Nachbarin, die Großmutter und die Tante beteten, nahmen sie dieselbe Haltung ein: Ihr Mittelscheitel neigte sich. Ihr Kinn senkte sich auf die Brust, und die Lider schlossen sich. Dann trat ihre Frömmigkeit besonders schön zutage. Bei «Jesus sei unser Gast» spürte ich Jesus am Tisch sitzen. Er hing, nur mit dem Hemd bekleidet, im Schlafzimmer der Nachbarin und hatte wie sie in der Mitte gescheiteltes Haar. Er trug es schulterlang wie ein Hippie. Die Frauen trugen einen Knoten am Hinterkopf. Die Frömmigkeit verflüchtigte sich, nachdem sie das Gebet gesprochen und die Hände und starren Gesichtszüge sich wieder gelöst hatten.

Einmal ist es auch mir passiert, daß ich nicht mehr weiter wußte, bis der Lehrer endlich weiterhalf. «Von dir hätte ich es nicht erwartet!»

«Ich kann auch auf meinem Zimmer beten», meinte Frau Lohner. «Dieses Öffentliche behagt mir nicht.»

Wenn Vater und Mutter beteten, schlossen sie die Augen nicht, und ihre Hände schlangen sich nicht wie im Kampf zusammen und in ihr Gesicht trat nicht diese Starre. Da alle die Blicke angestrengt auf die Hände gerichtet hielten, merkte niemand, wenn ich die Augen von den Händen hob und mir die Betenden betrachtete.

Wenn ein Kind nicht mehr weiter wußte, wartete ich einen Augenblick, um ihm zu helfen, bevor das Kichern einsetzte.

«Das wahre Gebet», sagt Wistan Hugh Auden, «beginnt erst in dem Augenblick, in dem man einer Stimme lauscht. Was für eine Stimme es ist, darüber will ich mich nicht streiten.»

«Du betest eine Woche lang», sagte ich zum Kind, das nicht mehr weiter wußte.

«Das Kruzifix hat vorn zu hängen», sprach Pfarrer Gruber zu mir, nachdem er während

des Religionsunterrichts kommentarlos das Schulwandbild abgehängt hatte, um das Kruzifix wieder an seine Stelle zu hängen. «Die Schüler schauen während des Betens auf die Hände, Herr Pfarrer.» «Das Kruzifix hat an dem für die Kinder sichtbarsten Ort zu hängen» beharrte er.

«In der Welt des Gebets», sagt Auden, «sind wir alle gleich in dem Sinne, daß jeder von uns eine einmalige Person mit einer einmaligen Vorstellung von der Welt ist.»

«Weißt du, warum du nicht mehr weiter weißt?» fragte ich das Kind. Es wußte es nicht. Keines wußte eine Antwort. «Weil du längst nicht mehr weißt, was du sagst. Du leierst das Gebet herunter wie eine indische Gebetsmühle.» Ich erklärte ihnen, was eine Gebetsmühle ist.

Ein Schulanfang ohne Gebet wäre eine Herausforderung. Da wäre ich schön angekommen bei Eltern und Schulpflege.

«Es ist wahr – und vom christlichen Standpunkt scheint es mir wesentlich zu sein » sagt Auden, daß es absolut richtig ist, das physikalische Universum ohne Gott zu denken. Es muß erst gesäubert werden von allen Arten der Vielgötterei, die schon auf Erden vom lieben Gott erwartet, daß er für uns tut, was wir für ihn tun sollen.»

Also nahm ich den messingenen Heiland und schlug ihn in den Spalt zwischen Wandtafel und Kasten, um das Schulwandbild wieder ins Blickfeld der Kinder zu hängen. Für Gruber schien es nicht der rechte Ort. Er wies bezichtigend auf den Heiland. Ich nahm ihn herunter und nagelte ihn, auch für protestantische Kinder sichtbar, über dem Türsturz fest. «Und do bleibt er, Herr Pfarrer!»

«Wir könnten», sagt Auden, «in einer besseren Welt leben, wenn allgemein anerkannt würde, daß man zum Beispiel beim Fabrizieren irgend eines abscheulichen Lampenschirms wehrlose Metalle foltert.»

«Da ihr längst nicht mehr wißt, was ihr sagt, verzichten wir künftig aufs Schulgebet und singen statt dessen ein Lied.»

«Als Gruber den Mann, der eine Mischehe eingegangen war, nicht beerdigte, versorgte ich das Kruzifix im Kastenfuß.

Das morgendliche Singen aus belegten Kehlen befriedigte nicht. «Wir bleiben einen Moment stehen.» Sobald es ruhig ist in den

Reihen, gebe ich das Zeichen zum Sitzen und lese vor.

Ich stellte das Beten ein, sowohl das Standardgebet als auch das Chorgebet, das Beten einzeln der Reihe nach und den dünnen Morgengesang aus belegten Kehlen. Das selbstformulierte Gebet brachte ich nie zustande. Lehrer, die es pflegten, kamen mir wie ein Pfarrer vor. Kolleginnen, denn Kollegen sind rar, pflegen den Tag offenbar mit einem Lied zu beginnen. Kurz nach acht tönen mehrere Lieder durcheinander. Es hört sich an wie ein Quodlibet.

Dennoch überlasse ich den Schulbeginn nicht dem Zufall. Früher stellte ich mich neben der Türfüllung auf und gab jedem Schüler die Hand. Manchmal hielt ich eine Hand länger: «Ich möchte, daß man mir in die Augen sieht.» Ich benahm mich wie ein Lehrer, ich war noch jung. Als ich endlich merkte, daß sich diese Art Begrüßung zu sehr verfestigt hatte, stellte ich jedem die Begrüßung frei. Begrüßung im Chor habe ich nie gepflegt im Gegensatz zu Elisabeth. «Grüßech Gott, Chinder!» hörte ich Elisabeth nach dem gemeinsamen Gruß sagen. «Bhüet ech Gott, Chinder!» sagte Elisabeth nach dem Schlußgebet. Der überzeugende Ton ihrer Stimme beeindruckte mich. Ihr Gruß kam aus dem Rückhalt ihres Glaubens und war daher am Platz.

Das sture Händedrücken der Reihe nach wurde zum bloßen Ritual. Die individuelle Begrüßung gestattet mehr Raum. Sie erlaubt gelegentlich ein kurzes Gespräch, meist ein Gespräch über persönliche Sorgen. «Dann holst du eben die Hausaufgaben in der Nachhilfestunde nach.»

Ich lege bei Schulbeginn Wert auf gewisse Ordnungsformen. Ich ritualisiere sie sogar. Ich klatsche einmal kurz in die Hände. Nach einer halben Minute ist es im Zimmer still. «Setzt euch!» Ich greife zum Buch und setze mich zwischen die Reihen, um vorzulesen. Während des Vorlesens stört mich jedes Geräusch, das Klappern eines Lineals beispielsweise. «Dein Klappern stört uns.» Ich sage uns. Nach zehn Minuten haben die Kinder jene innere Ruhe, die für den anschließenden Unterricht notwendig ist. Den Tag mit Kopfrechnen beginnen zu müssen, käme einer Ohrfeige gleich. Nach einer Stunde bekomme ich Lust, bekommen wir Lust aufs

Rechnen. «Zehn Nümmerchen». Ich wähle den Diminutiv, um die nachfolgenden Rechnungen, Prüfungsrechnungen, zu bagatellisieren. «Zehn Nümmerchen, unser tägliches Brot». Schon in der Dritten beginne ich mit Dreisatzrechnungen, ohne es die Kinder bewußt werden zu lassen. Jeder Tag vollzieht sich im Hinblick auf die Aufnahmeprüfung am Ende der fünften Klasse. Je länger je resignierter frage ich mich: wie lange hältst du noch durch? Auch wenn ich das Vorlesen gelegentlich überziehe, empfinde ich die Zeit nicht als Zeitverlust.

„Zusammengehörigkeit und Sammlung werden erlebt, wo alle miteinander etwas Gemeinsames tun.“ In meinem Fall tut zunächst einer etwas für alle. Ich hoffe zu bewirken, daß alle dem einen gemeinsam ihre Aufmerksamkeit schenken. Verzichte ich einmal aufs Lesen, macht dies der Erwartung allgemeine Verärgerung, ja Unlust Platz.

Einzig nach dem Religionsunterricht brachte ich die Stille nie zustande. Bis ich den Grund erfuhr. Die Kollegin hatte zuvor bereits eine geschlagene Stunde aus einem spannenden Jugendbuch vorgelesen. Seither fällt das Vorlesen am Freitag aus. Die Schüler greifen um neun Uhr dankbar zu Heft und Feder.

Max erzielt die innere Sammlung durch das tägliche Morgengespräch. Jeder kommt zum Sprechen und fühlt sich dadurch angesprochen. Vor Schulbeginn schlägt ein Schüler das Thema vor. Die ersten sind meist eine Stunde vor Beginn im Zimmer. Fällt das Morgengespräch einmal aus, sind ihm die Kinder ernsthaft böse.

Die zehn Sechstkläßler setzten sich in einen Kreis. Sie boten auch mir einen Stuhl an, ohne sich auch nur im geringsten aufzuspielen. Max nahm sich völlig zurück und gab dem Gespräch allenfalls durch einen gelegentlichen Einwurf einen neuen Impuls. Die Schüler waren fast nicht zu bremsen, bis auf ein Mädchen, das fortgesetzt schwieg. Gegen Ende hielt es die Hand doch noch auf: «Für mich wird diese Weihnacht traurig sein.» «Das ist begreiflich, wenn der Vater fehlt.» Einen Satz notierte ich mir: «Ich befürworte dein Argument, bin aber der Auffassung, daß . . .» Das machte mir klar, wieviel Spracharbeit vorher geleistet wurde. Die Formen zur Verständigung wurden gründlich eingeübt.

Max überzeugte mich. Nach Übernahme der neuen Klasse führe ich das Morgengespräch ein, das zeitgemäßere Ritual.

(Aus: Heinrich Wiesner, «Notennot. Schulgeschichten», Lenos Presse, Basel.)

Hilfsmittel

Im Arbeitskreis Mittelstufe St. Galler Oberland (AMO) werden laufend Unterrichtsprojekte für die Mittelstufe mit Arbeitsmitteln hergestellt. Diese Hilfsmittel sind weiterhin erhältlich.

Bis jetzt erschienen:

Projekt 1:

Schmetterlinge (6 Arbeitsblätter, 1 Darstellung für die Moltonwand). Text in «schweizer schule» 1972, 5/6

Projekt 2:

Wasser in Gefahr (5 Arbeitsblätter). Text in «schweizer schule» 1972, 17

Projekt 3:

Lawinen (3 Arbeitsblätter, 1 Folie). Text in «schweizer schule» 1973, 1

Projekt 4:

Föhn (4 Arbeitsblätter, 1 Mehrfachtransparent, Darstellung für die Moltonwand). Text in «schweizer schule» 1973, 6, 7/8, 9.

Demnächst erscheinen:

Projekt 5:

Wildbachverbauung (2 Arbeitsblätter)

Projekt 6:

Höhlenbärenjäger der Ostschweiz. Höhlenbewohner (6 Arbeitsblätter).

Das Zitat

Die meisten Schularbeiten . . . erzeugen alte Köpfe auf jungen Schultern. (A. S. Neill)